

MetanoiaMagazin

FÜR KRITISCHE PERSPEKTIVEN UND

Ausgabe Nr. 64 | Dezember 2024



Alles unter Kontrolle

Teil 2/2

Maxwell-Familie
Jeffrey Epsteins
Mossad-Verbindung

Donald Trump
Israels Präsident
im Weißen Haus

Roy Cohn
Trump's skrupelloser
Mafia-Mentor

Obwohl wir das Phänomen der gesellschaftlichen Massenpsychose bereits in zwei Ausgaben (43/44) ausführlich beschrieben und analysiert haben, bleibt es dennoch bemerkenswert, wie stark es auch in unseren eigenen Kreisen um sich greift: Denn die «Aufgewachten», wie sie sich gerne selbst bezeichnen, grenzen sich auf geradezu überhebliche Weise von den vermeintlichen «Schlafschafen» ab. Wenn es beispielsweise um jene geht, die der Panikmache von Politik und Mainstream im Zusammenhang mit Corona obrigkeitshörig folgten und sich aus blindem Vertrauen heraus gleich mehrfach impfen ließen, ist das Unverständnis groß. Geht es jedoch um Politik oder politische Akteure aus dem eigenen, in den Medien meist als «rechts» bezeichneten Lager, scheint der Unwille mindestens ebenso groß zu sein, widersprüchliche Handlungen, Aussagen, Verstrickungen oder Finanzierungen kritisch zu hinterfragen und daraus die notwendigen Schlüsse zu ziehen. Ein extremes Beispiel dafür liefert die Persona Donald Trump, zu der ich hier aus gegebenem Anlass einige Gedanken mit Ihnen teilen möchte.

Mit dem angeblich größten politischen Comeback der letzten 200 Jahre wird er zum Hoffnungsträger für Abermillionen Menschen stilisiert und nahezu messianisch als Speerspitze im Kampf gegen den globalen Wertezerfall und den dekadenten Liberalismus gefeiert. Es ist absolut nachvollziehbar, dass sich viele Menschen nach Jahren des Corona-Wahnsinns (Ausgabe 61), der zerstörerischen Flut grüner Ideologien (Ausgabe 48), des um sich greifenden Wokeismus (Ausgabe 55) sowie der der unkontrollierten Zuwanderung kulturfremder junger Männer und der damit einhergehenden Explosion von Gewalttaten (Ausgabe 62) nach einem politischen Kurswechsel sehnen – nach einer Person, die all dem entschlossen entgegentritt und Vernunft über Ideologie stellt. Dieser jemand darf ruhig ungehobelt und unangepasst sein – ja, er muss es wohl sogar, um den globalen Zerfall jeglicher Werte und die fortschreitende Zerstörung der Heimat aufzuhalten. Doch selbst mit noch so selektiver Wahrnehmung lässt sich dieses Wunschbild vom Verteidiger westlicher Werte nicht aufrechterhalten, denn unabhängig davon, welchen Aspekt man näher betrachtet, ist Donald Trump unbestreitbar Teil des herrschenden, zutiefst korrupten Establishments und bleibt eine höchst fragwürdige Persönlichkeit, die man unter normalen Umständen eher im Gefängnis als im Weißen Haus verorten würde. Daran ändern weder sein durchaus unterhaltsamer Stil noch sein verkäuferisches Talent etwas, mit denen er frustrierte und leidende Bevölkerungsmassen durch die richtigen Worte im richtigen Ton für sich zu gewinnen versteht. Der gesamte Werdegang Trumps spielte immer im undurchsichtigen Dunstkreis krimineller, gar mafïöser Machenschaften. So war sein Mentor und Ziehvater Roy Cohn eine durch und durch zwielichtige Größe im New Yorker Establishment mit besten Verbindungen in die organisierte Kriminalität. Als berüchtigter Anwalt und Strippenzieher war Cohn ein Meister der Einschüchterung und Manipulation. Vieles deutet darauf hin, dass Roy Cohn einen Erpresserring leitete, der kompromittierendes Material produzierte

**„Ich habe wie kein anderer
Präsident zuvor für Israel gekämpft.
[...] Wir müssen Israel beschützen,
es gibt keine andere Wahl.**

Donald Trump in einer Rede vom Oktober 2023 in Iowa

Quelle: thehill.com, Trump: «I fought for Israel like no president ever before», 16.10.2023

und sammelte, um mächtige Persönlichkeiten gefügig zu machen. Dabei dürfte er wohl eine Vorgängerrolle für Jeffrey Epstein eingenommen haben, der später, wie in unserer letzten Ausgabe ausführlich beschrieben, ähnliche Methoden anwandte und Trump über mehr als ein Jahrzehnt hinweg als seinen besten Freund bezeichnete. Über P. Diddy, den einst gefeierten Musikmogul, der heute mit schwerwiegenden Vorwürfen wie Machtmissbrauch, Menschenhandel, sexuellem Missbrauch und sogar pädophilen Machenschaften in Verbindung gebracht wird, sagte Donald Trump 2012: «Ich liebe Diddy. Er ist ein guter Freund von mir. Er ist ein guter Typ.» Dies allein unterstreicht bereits die tiefen Verstrickungen Trumps in ein Netzwerk aus Macht, Manipulation und moralischem Verfall. Sein Weg ist gepflastert von Vorwürfen des sexuellen Missbrauchs, Korruption, Betrug und anderen Skandalen, die ein erschreckendes Bild seines persönlichen und politischen Umfelds zeichnen.

Dass ausgerechnet ein derartiger Charakter von evangelikalen Kreisen frenetisch unterstützt und nahezu messianisch hochgelobt wird, sollte zu denken geben. Besonders beunruhigend ist Trumps offenkundige Nähe zur extremen Rechten Israels und zur zionistischen Endzeitbewegung Chabad Lubawitsch, welche auf den Wiederaufbau des Dritten Tempels in Jerusalem sowie ein Groß-Israel vom Euphrat (Irak) bis zum Nil (Ägypten) «hinarbeiten». Just am 7. Oktober, dem Jahrestag des Hamas-Anschlags, besuchte er das Grab des Lubawitscher Führers Rabbi Schneerson – derselben Figur, zu der Benjamin Netanjahu zu Lebzeiten wie ein Schuljunge pilgerte, um nach Ermahnungen und Tadel für vergangene Versäumnisse neue Anweisungen und Befehle entgegenzunehmen. Im Bewusstsein, dass es «Propheten [gibt], die sagen, dass die Welt im Nahen Osten untergehen wird», verspricht er diesen Kreisen: «Wir werden für Israel kämpfen, 100 Prozent, 1000 Prozent.» Gleichzeitig drohte er dem Iran bei einer Wahlkampfveranstaltung erst kürzlich offen mit totaler Vernichtung. Sein neues Kabinett besteht hauptsächlich aus glühenden Unterstützern Israels und des Zionismus.

Gerade in «unseren Reihen» der alternativen Medien wäre ein kritischerer Blick wünschenswert, bevor man sich blindlings dem Jubelchor der Trump-Unterstützer anschließt, ihn glorifiziert, sich ihm – wie gewisse Exponenten – gar anbietet und voller Kampfeslust verkündet, dass schon bald ein anderer Wind wehen werde. Hinter all diesen Lobgesängen braut sich nämlich etwas zusammen, das uns in den kommenden vier Jahren auf eine Weise um die Ohren fliegen könnte, die wir uns so kaum ausmalen können. Wir hoffen einmal mehr, damit falsch zu liegen. **(ab)**

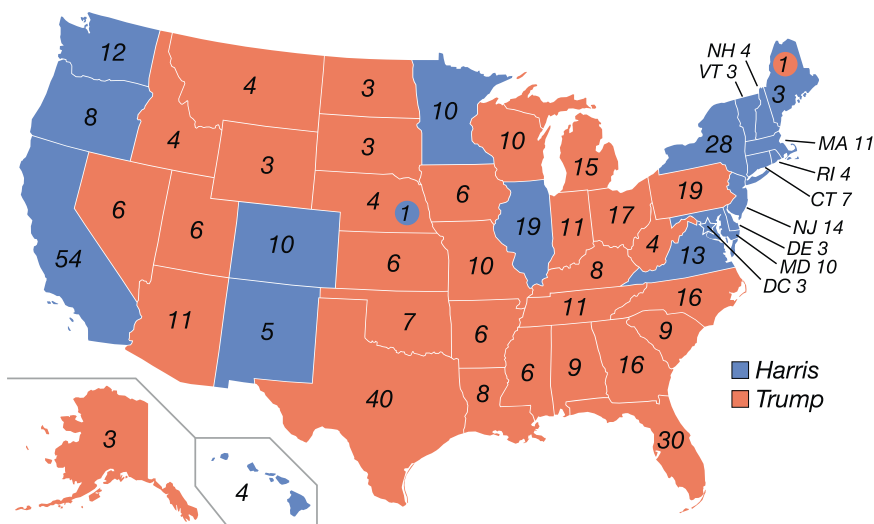


Foto: Gage Skidmore from Surprise, AZ, United States of America
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Donald_Trump_\(53786991212\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Donald_Trump_(53786991212).jpg)
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/deed.en>

Die US-Wahlen 2024 werfen erneut ein Schlaglicht auf ein politisches System, das von vielen als tiefgreifend korrupt und von Eigeninteressen durchsetzt wahrgenommen wird. Beide großen Parteien stehen im Verdacht, mehr ihren Geldgebern und Lobbygruppen zu dienen als den Bürgern, die sie vertreten sollen. Während sich der Wahlsieger Donald Trump als Vertreter der «vergessenen Amerikaner» inszeniert, zeigt allein sein frisch ernanntes Kabinett, dass der Einfluss der im ersten Teil der Doppelausgabe beschriebenen Israel-Lobby bestehen bleiben wird. Dazu könnten auch Donald Trumps «Leichen im Keller» beitragen, die er mit seinem Freund Jeffrey Epstein wohl sammelte. So beunruhigend die Stärkung der Israel-Lobby durch Trump und sein neues, neokonservatives Kabinett für sich allein sein mag, könnte der frisch gekürte Präsident eine geradezu historische Rolle für Israel einnehmen, will man sowohl den schärfsten Kritikern als auch eifrigsten Unterstützern messianischer Gruppen wie Chabad Lubawitsch ein Ohr schenken.

Verlag InfoXpress GmbH, Hohestr. 130, CH-4104 Oberwil
Herausgeber André Barmettler
Kontakt Tel +41 61 511 45 08 / info@metanoia-magazin.com
Website www.Metanoia-Magazin.com
Erscheinung 6-7 x jährlich im Abonnement
Redaktion Tilman Knechtel (tk), André Barmettler (ab), Oliver Janich (oj)
Satz/Layout Elementi Studio
Fotos Sofern nicht vermerkt: commons.wikimedia.org
Cover-Bild Johannes Sonneaug
Nächste Ausgabe Februar 2025

INHALT

Die Maxwells: Eine schrecklich nette Familie

Robert Maxwell, der Vater von Jeffrey Epsteins Komplizin Ghislaine Maxwell, verknüpft Epsteins sexuelle Eskapaden mit höheren politischen Ränkespielen. | 4

Roy Cohn: Entwickelte Trump's Mentor die Blaupause für Epstein?

So bekannt es in den Mainstream-Medien ist, dass der Mafia-Anwalt Roy Cohn Donald Trump zu dem machte, was er heute ist, so unbekannt ist hingegen der von Cohn aufgebaute Erpressungsring. | 22

Jeffrey Epsteins «engster Freund» Donald Trump?

«Ich war zehn Jahre lang Donald Trumps engster Freund», behauptete Jeffrey Epstein auf einer kürzlich veröffentlichten Aufnahme. Die sonstige Beweislage spricht für die Glaubwürdigkeit dieser Aussage. | 32

Donald Trump: Auch Israels «engster Freund»?

Die Wiederwahl Donald Trumps kann weder für die Palästinenser noch die Iraner etwas Gutes bedeuten. Die Zeichen stehen auf «Groß-Israel». | 37

Elon Musk und seine Verbindung zu Jeffrey Epstein

Hatte der Tech-Mogul eine bessere Beziehung zu dem Sexualstraftäter, als er heute zugeben will? | 49

Kamala Harris: Die andere Seite der korrupten Medaille

Wie steht es um den Umgang von Trumps Demokratischer Gegenkandidatin Kamala Harris mit der wichtigsten außenpolitischen Lobby in Washington, D.C.? | 53



«Partners in crime»:
Ghislaine Maxwell und
Jeffrey Epstein

Die Maxwells: Eine schrecklich nette Familie

Über mögliche Verbindungen von Jeffrey Epstein zu geheimen oder hochrangigen staatlichen Operationen erfuhr man in der Mainstream-Presse herzlich wenig. Stattdessen konzentrierten sich die Berichte überwiegend auf seine persönlichen Skandale und seine Nähe zu bekannten Persönlichkeiten aus dem Boulevard. Dabei könnte fast behauptet werden, der lebende Beweis aus Fleisch und Blut, dass hinter dem Prostitutionsring mehr als nur die Gier nach stumpfer Triebbefriedigung steckte, habe sich jahrelang unmittelbar an Epsteins Seite befunden.

«Ich bin mir in einer Sache sicher: Er hat keinen Selbstmord begangen. Ich denke, er wurde ermordet.»¹⁾ Fast identisch hatte sich die Epstein-Komplizin Ghislaine Maxwell, die im ersten Teil der Doppelausgabe bisher nur eine Nebenrolle spielte, nach dem Ableben ihres «Partner in crime» geäußert (Ausgabe 63, S.22). Doch bei ihrer gerade zitierten Aussage ging es nicht um Jeffrey Epstein. Vielmehr stammt die Äußerung aus dem Jahr 1997 und dreht sich um Ghislaines Vater Robert Maxwell, der im November 1991, leblos im Meer treibend, neben seiner Yacht «Lady Ghislaine» (benannt nach seiner Tochter) aufgefunden wurde. Die bisher ungelösten Todesfälle von Jeffrey Epstein und Robert Maxwell umgibt ein ähnlich mysteriöser Schleier. Während die Behörden im Fall Epstein darauf beharrten, es habe sich um einen Selbstmord gehandelt, wurde bei Robert Maxwell keine endgültige Erklärung für die genaue Abfolge der Ereignisse gefunden. Ob es sich um Selbstmord, eine Medikamentenüberdosierung, einen Herzinfarkt, Schlaganfall, Unfall oder doch um Mord handelte, wurde nie ermittelt.

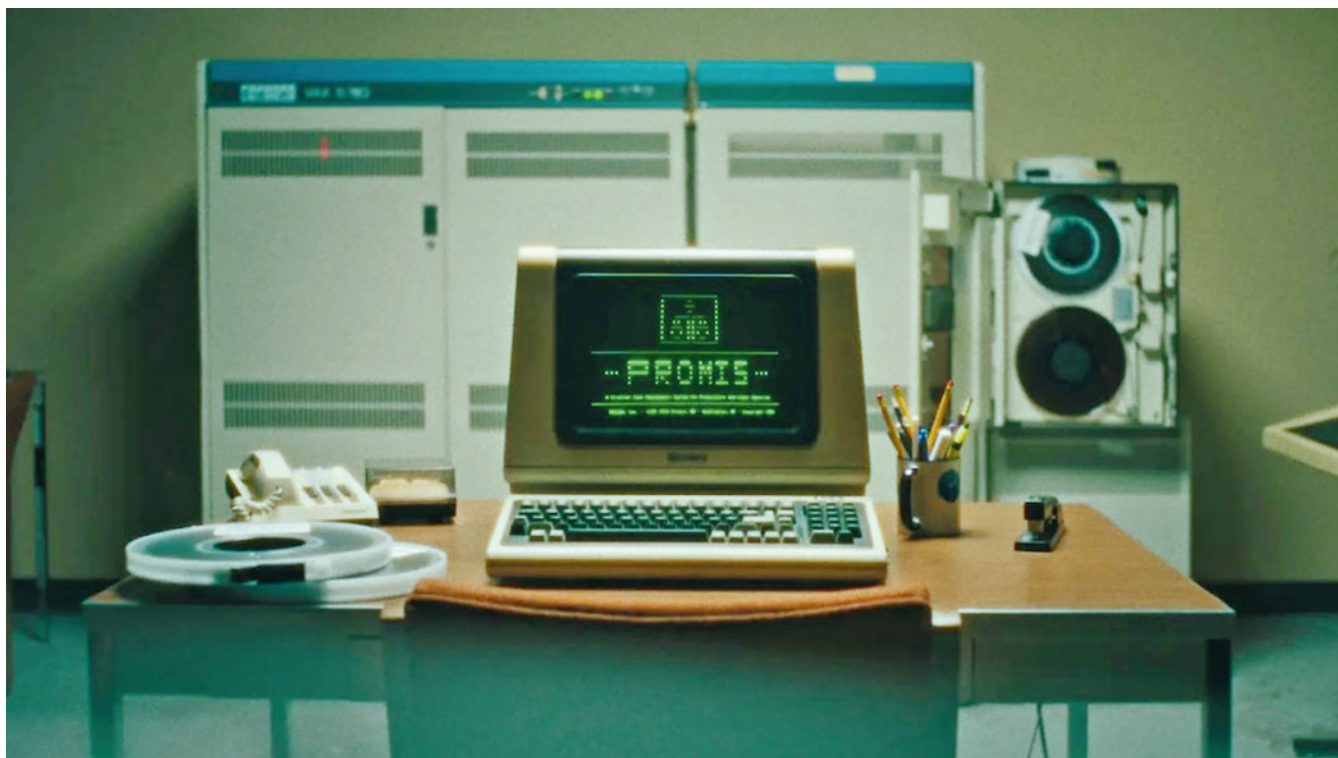
Maxwell-Konglomerat

Maxwell pflegte einen ähnlich pompösen Lebensstil wie Jeffrey Epstein, galt ebenso als geselliger Playboy und Mann von Welt. Wie auch bei dem 2019 tot aufgefundenen Serientäter wurden Robert Maxwells Verstrickungen in



Robert Maxwell vor seiner Yacht «Lady Ghislaine», neben der er 1991, tot im Meer treibend, aufgefunden wurde.

höhere Ebenen der Macht damals medial weitgehend unter dem Deckel gehalten. Heute scheut man sich kaum noch davor, die nachrichtendienstlichen Kontakte Maxwells zu thematisieren – wohl aufgrund der verstrichenen Zeit. Man kannte Robert Maxwell als Zeitungsmogul, doch der britische Investigativjournalist Gordon Thomas beschrieb ein Geschäftsimperium, das weit über Presseerzeugnisse hinausging: «Es handelte sich um ein sowohl privates als auch börsennotiertes Geflecht, das sich von Maxwell House in London über die Kanalinseln, Deutschland, Ungarn und Bulgarien mit einem Ableger in Moskau bis nach Afrika, Australien und Israel und schließlich in die Vereinigten Staaten und Kanada erstreckte. Innerhalb des Konglomerats gab es Dutzende von Unternehmen, die Massenzeitungen und -zeitschriften herausgaben und Bücher verkauften; Organisationen, die keinen Hinweis auf ihre Geschäftstätigkeit gaben, mit Namen



Robert Maxwell und der hinterhältige Diebstahl der PROMIS-Software

Es begann in den späten 1970er-Jahren, als der in Washington ansässige Softwareentwickler INSLAW eine Technologie zur Personenverfolgung vorstellte, die von Staatsanwälten und sonstigen Ermittlern zur Überwachung von Fallakten eingesetzt werden sollte. Das «Prosecutor's Management Information System» (PROMIS) wurde mit Zuschüssen des US-Justizministeriums entwickelt. Es handelte sich um eine Datenbanksoftware, die es Ermittlern ermöglichte, große Mengen an Daten zu durchsuchen und zu analysieren, um die Effizienz ihrer Strafverfolgungsbehörde zu verbessern. Man könnte von einer Art früher behördeninterner Suchmaschine sprechen. ⁽¹⁾ In den falschen Händen wurde die Software jedoch zum gefährlichen Spionage-Instrument.

Die US-Regierung, die die Entwicklung von PROMIS mitfinanziert hatte, erhielt eine Lizenz zur Nutzung der Software unter der Bedingung, dass sie diese nicht veränderte, verkaufte oder abgeleitete Versionen davon erstellte. Anfang der 80er beendete die Regierung bzw. das Justizministerium den Vertrag mit INSLAW abrupt und überraschend. INSLAW wurde vom Staat heimtückisch hinters Licht geführt: Das PROMIS-Programm wurde danach nämlich u.a. von der «National Security Agency» (NSA) illegal weiterverkauft, allerdings mit einer «Hintertür», die der NSA erlaubte, PROMIS-Nutzer auszuspionieren. Ein Schreiben des US-Justizministeriums aus dem Jahr 1985, das später vom PROMIS-Hersteller INSLAW eingesehen wurde, dokumentiert Pläne für den verdeckten Verkauf und Vertrieb der spionagefähigen Version von PROMIS an Regierungen im Nahen Osten, was es den USA wohl ermöglichte, heimlich ausländische Behörden zu überwachen.

In dem Schreiben wurde dargelegt, wie der Verkauf der Software u.a. durch den verstorbenen saudischen Waffenhändler Adnan Khashoggi erleichtert werden sollte, für den Epstein laut der Journalistin Vicky Ward arbeitete (Ausgabe 63, S.58). ⁽²⁾ Dr.

Earl Brian von der Regierungsberatungsfirma Hadron Inc. verkaufte Berichten zufolge später, ohne das Wissen von INSLAW, Spionage-Versionen von PROMIS ins In- und Ausland. Er war maßgeblich daran beteiligt, PROMIS illegal an die Regierungen des Irak oder Libyens zu veräußern. PROMIS wurde nicht nur an «Feinde», sondern auch an sogenannte «Freunde» Amerikas verkauft, darunter Japan, Australien und auch Deutschland. ⁽³⁾

Israels Hintertür

Der israelische Militärgeheimdienstler Ari Ben-Menashe gab eidesstattliche Erklärungen für INSLAW ab, dass Brian sowohl gemeinfreie als auch erweiterte Versionen von PROMIS nach Israel gebracht und die erweiterte Version schließlich an die israelische Regierung verkauft hatte. Der Unterschied zu den meisten anderen Regierungen: Die Israelis wussten laut Ben-Menashe, dass PROMIS Hintertüren zur Überwachung hatte. Ben-Menashe war nämlich laut eigener Aussage höchstpersönlich am Einbau dieser Hintertüren beteiligt, die Israel wiederum für sich selbst nutzte. ⁽⁴⁾

Wie war Israel an PROMIS-Software gelangt? Laut dem glaubwürdigen Investigativ-Autor Gordon Thomas lief es so ab: Rafi Eitan, ein hochrangiger israelischer Geheimdienststoffizier, der den inzwischen aufgelösten Geheimdienst Lakam leitete, welcher sich auf wissenschaftliche Spionage konzentrierte, gab sich mit einem gefälschten Pass als israelischer Staatsanwalt aus und wurde so 1983 in die Büros von INSLAW gelassen. Dafür hatte er die Unterstützung des US-Justizministeriums bekommen, das ihm seine Rolle entweder abnahm oder gar abnehmen wollte. Dort wurde er Zeuge einer Live-Demonstration der PROMIS-Software, die das Justizministerium «durch Tricks, Betrug und Täuschung» von INSLAW «genommen, umgewandelt und gestohlen» hatte, wie in den vollumfänglichen Tatsachenfeststellungen von zwei Bundesgerichten dokumen-



Ein Bericht aus dem SPECTRUM-Magazin von 1991 über Earl Brian, den Verkäufer der zur Spionage modifizierten und illegal von der Firma INSLAW gestohlenen PROMIS-Software

tiert ist. ⁽⁵⁾ Viele Mitarbeiter von INSLAW vermuteten Rafi Eitan als Drahtzieher des Diebstahls. Laut Gordon Thomas bekam Eitan die Software allerdings schon nach seinem Bürobesuch von einem Mitarbeiter des US-Justizministeriums, nachdem er zu ihm gesagt hatte, er habe in dem Meeting blöderweise vergessen, eine PROMIS-Version mitzunehmen, wozu er jedoch gar nicht berechtigt war. INSLAW einfach übergehend, soll Eitan eine PROMIS-Kopie so von diesem Beamten erhalten haben, der diese wohl selbst gar nicht hätte besitzen dürfen. ⁽⁶⁾ Träfe dies zu, hätte man es mit einem unerhörten Fall von Amtsmissbrauch zu tun.

Gemäß einer eidesstattlichen Erklärung des Journalisten Gordon Thomas über ein Gespräch mit Rafi Eitan nutzte der israelische Mossad, der wiederum über die israelische Botschaft in Washington, D.C. operierte, die PROMIS-Systeme anschließend, um die Botschaften von anderen Regierungen in der US-Hauptstadt auszuspionieren. Auch die US-Behörden selbst wurden von den Israelis durch PROMIS bespitzelt. ⁽⁵⁾

Maxwell als Verkäufer des Diebesguts

Als Earl Brian nicht mehr in der Lage war, PROMIS weiter zu vermarkten, wurde angeblich mit Hilfe von Rafi Eitan Robert Maxwell zur Unterstützung angeworben. Maxwell wurde danach der wichtigste Verkäufer von PROMIS. In seiner eides-



Donald Trump (2. v. l., siehe S.32 ff.) nimmt an einer Party auf der Yacht von Robert Maxwell (rechts) teil. Zu den weiteren Teilnehmern gehören: Steve Ross (links, Immobilienentwickler), Senator John Tower (Mitte, siehe S.12) sowie der Journalist und Moderator Mike Wallace (2. v. r.).

stattlichen Erklärung berichtet Gordon Thomas, wie Eitan ihm erzählte, dass allein Maxwell spionagefähige Versionen von PROMIS im Wert von über 500 Millionen Dollar verkauft habe – einschließlich Lizenzen an das Vereinigte Königreich, Australien, Südkorea, Kanada und den sowjetischen KGB. ⁽⁵⁾

INSLAW behauptet, die US-Regierung habe durch den Verkauf von PROMIS an andere Regierungen in der ganzen Welt einen «milliardenschweren Diebstahl» begangen. Diese Behauptung wurde 1988 von zwei verschiedenen Gerichten bestätigt. Drei Jahre später hob jedoch ein Berufungsgericht auf Druck des Bundesjustizministeriums beide Urteile wegen einer «juristischen Formsache» auf. ⁽²⁾ Der Richter George Francis Bason Jr., der 1988 zugunsten der Software-Firma INSLAW gegen das Justizministerium geurteilt hatte, wurde unter obskuren Umständen nicht neu für seinen Posten ernannt, was eigentlich nur eine Formalität gewesen wäre. Seine Karriere war damit zerstört. ⁽⁷⁾

Mysteriöse Todesfälle

Danny Casolaro, ein Journalist, der dem illegalen Verkauf von PROMIS-Software nachging, wurde 1991 leblos in der Badewanne eines Hotelzimmers mit mehreren tiefen Schnittwunden an den Handgelenken aufgefunden. Die Behörden stuften seinen Tod offiziell als Suizid ein – ein wiederkehrend auftretendes Muster. ⁽⁸⁾ Michael Riconosciuto war ein technischer Berater und Ingenieur, der behauptete, im Auftrag von Geheimdiensten an der Modifikation der PROMIS-Software beteiligt gewesen zu sein, um sie mit einer «Hintertür» auszustatten. Laut dem Autor Gordon Thomas war es der mit Robert Maxwell verstrickte Ari Ben-Menashe, der dem Computergenie Riconosciuto den Auftrag zur Umprogrammierung gegeben hatte. ⁽⁶⁾

Der eidesstattlichen Versicherung von Gordon Thomas zufolge ging der Mossad anschließend zum regierungsnahen Ex-Reagan-Mitarbeiter Earl Brian, der die Software weltweit verkaufte, und damit Millionen verdiente. Dieser holte wiederum Robert Maxwell ins Boot. ⁽⁵⁾ Michael Riconosciuto sprach von mindestens 50 Mordfällen, die im Zusammenhang mit dem PROMIS-Spionageskandal stehen würden. Wie wohl auch bei dem Journalisten Danny Casolaro sei es darum gegangen, das Durchsickern von Informationen zu verhindern. Riconosciuto sprach sogar von einem professionellen Team, das in der Lage war, Morde zu verüben und diese als Selbstmorde zu ver-

Die dunklen Einblicke der Epstein-Zeugin Maria Farmer

Maria Farmer ist eine Zeugin, die die US-Behörden 1996 zum ersten Mal über Jeffrey Epstein informierte – damals noch erfolglos. Sie geht davon aus, dass Epsteins Hintermann Leslie Wexner (Ausgabe 63, S.34 ff.) plante, sie umzubringen, als sie 1996 auf seinem riesigen Anwesen festsaß. Sie habe als Jeffreys und Ghislaines Mitarbeiterin zu viel gesehen, mit dem sie nicht einverstanden war. Farmer wurde wohlgemerkt, so meinte sie, nie von Epstein oder seinen «Freunden» vergewaltigt, da ihr eine andere Rolle zukam. Sie habe laut eigener Aussage ihr Leben nur retten können, indem sie ihr gesamtes Umfeld anrief und ihnen mitteilte, dass Wexner ihren Kopf wolle. ⁽¹⁾

Der in dieser Doppelausgabe schon mehrfach zitierten Farmer blieben schon in den 90ern die massiven Stiftungs-Aktivitäten der Wexners (Ausgabe 63, S.38 ff.) und ihrer zionistischen Verbündeten nicht verborgen: «Ghislaine sagte mir, sie würden an all diesen israelischen Hilfsorganisationen arbeiten – für jüdische Studenten.» ⁽²⁾

Laut der Miami-Herald-Journalistin Julie K. Brown, die als eine der ersten über Epstein berichtete, soll Epstein Robert Maxwell dabei geholfen haben, Geld auf mehreren Offshore-Konten zu verstecken. Brown stellte auch fest, dass Epstein am 24. November 1991 an einer Veranstaltung im New Yorker Plaza Hotel teilnahm, bei der das «YIVO Institute for Jewish Research», das sich für das «Wissen um die Geschichte und Kultur des osteuropäischen Judentums weltweit» einsetzt ⁽³⁾, Robert Maxwell nach seinem Tod ehrte. ⁽⁴⁾ Später spendete Epstein auch an YIVO (siehe S.34).

Jüdischer Rassismus?

Maria Farmer führte ihre Erfahrungen weiter aus: «[Ghislaine sagte zu mir:] «Du verstehst unsere Loyalität zu Israel nicht. Wenn du keine doppelte Staatsangehörigkeit hast [Farmer hat keine und ist nicht jüdisch], verstehst du das ein-



Die Epstein-Zeugin Maria Farmer

fach nicht.» [...] Sie sagte Sachen wie «mein Volk», «dein Volk», «das Auserwählte Volk». [...] Ich schwöre bei Gott, dass sie dachten, ihre DNA sei besser als unsere [die der Nichtjuden].» ^(5,6) Ihren Frust, nachdem man sie nicht in einen jüdischen Country-Club gelassen hatte, beschrieb Maria Farmer so: «Man fühlte sich als menschliches Wesen wertlos, wenn einem gesagt wurde: «Du bist nichts, weil du nicht jüdisch bist.» Man habe sie als «dummes, weißes Mädchen» oder «arme, kleine Bäuerin» bezeichnet. «Ich habe es geglaubt, denn es war wie ein Kult», so Farmer, die das konstante Mobbing irgendwann zu verinnerlichen begann. Es habe sie realisieren lassen, «wie diese Leute wirklich denken». ⁽⁶⁾

Farmer setzte mit ihren Aussagen in Sachen Schockfaktor noch einen drauf: «Ich war die einzige nichtjüdische Mitarbeiterin [von Ghislaine und Jeffrey]. Sie hatten ungern Leute um sich, die nicht jüdisch waren. Das war sehr bizarr. Alle, die sie vergewaltigten, waren hingegen nie jüdisch. Das war eine weitere Regel, denke ich.» ^(7,8) Jeffrey und Ghislaine verhielten sich Farmer zufolge nicht nur bei ihren Sexualverbrechen, sondern auch sonst nicht im Einklang mit der «philanthropischen» Fassade, die sie nach außen aufbauten: «Man würde nicht glauben, wie Jeffrey und Ghislaine über Afroamerikaner sprachen. Ich habe eine Gänsehaut dabei bekommen.» ⁽⁸⁾

Überlegenheitsgedanke

Darüber hinaus deutete Ari Ben-Menashe aus dem israelischen Militärgeheimdienst in dem bereits genannten Interview mit Russia Today (siehe S.5 ff.) an, dass die jüdische Herkunft Epsteins wohl eine Rolle bei der Verknüpfung mit Ghislaine spielte. Es sprach von einem «Shidduch», den Robert Maxwell vorgesehen habe, also einer Partnervermittlung zwischen Menschen jüdischer Herkunft. ⁽⁹⁾ Ganz abgesehen von der Tatsache, dass sie den in zionistische Netzwerke verstrickten Leslie Wexner und seine Ehefrau Abigail als Mittäter Epsteins nannte (Ausgabe 63, S.35 f.), war die Erwähnung des jüdischen Überlegenheitsgedankens laut Farmer ein weiterer Grund, warum die Mainstream-Medien anderen Insidern und Opfern den roten Teppich ausrollten, während ihre eigenen wichtigen Aussagen weitgehend ignoriert wurden.



Robert Maxwell in den 80er-Jahren mit Prinzessin Diana

Weitere Verbindungen von Jeffrey Epsteins Umfeld zum 11. September 2001 (Ausgabe 63, S.66 ff.)



CATALYST
INVESTMENTS L.P.

Yair Shamir,
Sohn von Israels
einstigem
Premierminister
Yitzhak Shamir



«American Airlines»-Flug 11 und «United Airlines»-Flug 175 (die Flugzeuge, die nach offizieller Version in die Türme flogen) starteten beide am frühen 11. September 2001 vom Logan International Airport in Boston. Die dortigen Flughafen-Checkpoints wurden von der israelisch-niederländischen Firma ICTS (International Consultants on Targeted Security) verwaltet. ⁽¹⁾ Mit stolzem Verweis auf ihre Gründerväter konnte man einst auf der firmeneigenen Webseite lesen: «ICTS wurde 1982 von einer ausgewählten Gruppe von Sicherheitsexperten, früheren Offizieren und Veteranen von Nachrichten- und Sicherheitsdiensten gegründet.» Laut der israelischen Tageszeitung Haaretz wurde ICTS wiederum «1982 von früheren Mitgliedern des [israelischen Geheimdienstes] Shin Bet» gegründet. ⁽²⁾ Mit dem ehemaligen Leiter von ICTS namens Boaz Harel ⁽³⁾ gründete Yair Shamir, Sohn des einstigen israelischen Premierministers Yitzhak Shamir, der Robert Maxwells Grabrede hielt und ihn bestens kannte, 1999 in Tel Aviv die Investmentgruppe Catalyst Investments LP, welche hunderte Millionen an Dollar verwaltet. ⁽⁴⁾ Yair Shamir wurde ebenso in den Vorstand von Isabel Maxwells Firma CommTouch berufen (siehe S.12 f.).

Quellen:

1. thestreet.com, ICTS ran Logan checkpoint from which one of the hijacked jets that crashed into NYC's Twin Tower departed, 25.09.2001
2. haaretz.com, Israeli Firm Blasted for Letting Would-be Plane Bomber Slip Through, 10.01.2010
3. catalyst-fund.com, Boaz Harel, abgerufen am: 04.12.2023
4. privateequitywire.co.uk, Catalyst Fund appoints new partner, 04.08.2023



Jules Kroll

Zwei Wochen vor seinem Tod kontaktierte Robert Maxwell den Privatdetektiv Jules Kroll und arrangierte ein Treffen, um zu sehen, ob er Kroll damit beauftragen konnte, eine «Verschwörung» zu untersuchen, die darauf abzielte, ihn finanziell zu ruinieren und sein Imperium zu zerstören. Kroll sagte Maxwell zu, den Fall zu übernehmen. Durch den frühen Tod des Medienmoguls und die Geldprobleme seiner Familie stieg seine Firma «Kroll Associates» wieder aus dem Fall aus. ⁽¹⁾ Es blühten nämlich weit lukrativere Aufträge: «Kroll Associates» wurde im Jahr 1993 von der New Yorker Hafenbehörde gewährt, sich um einen beträchtlichen Anteil der Sicherheit in den zwei Türmen des World Trade Center zu kümmern. Die «Erneuerung der Sicherheitsvorkehrungen im World Trade Center nach dem Bombenanschlag von 1993» wurde an Kroll Associates delegiert. ⁽²⁾ Die Zeitschrift The New Yorker schrieb über die Firma: «[Jules Kroll] hat viele Absolventen der CIA und anderer Geheimdienste wie MI6 und Mossad eingestellt [...]» ⁽³⁾ Erlangte der israelische Geheimdienst über den Umweg einer Firma des jüdisch-amerikanischen Sayan (siehe S.8) Jules Kroll die Kontrolle über die World-Trade-Center-Türme? Erneut ergibt sich eine verdächtige Nähe vom Dunstkreis Epsteins zu 9/11.

Quellen:

1. nytimes.com, International Gumshoe, 30.08.1992
2. nytimes.com, A Midlife Crisis at Kroll Associates, 01.09.1994
3. newyorker.com, The Secret Keeper, 12.09.2009



John P. O'Neill

Kurz vor seinem Tod heuerte Robert Maxwell den jüdisch-amerikanischen Privatdetektiv Jules Kroll und seine Firma Kroll Associates für einen Auftrag an (siehe oben). Später ernannte Kroll Associates den ehemaligen FBI-Ermittler John P. O'Neill zum Sicherheitschef des World Trade Center. ⁽¹⁾ Sein erster und letzter Arbeitstag war der 11. September 2001. ⁽²⁾ Bemerkenswerterweise galt O'Neill beim FBI nicht als Mitläufer, sondern als unabhängiger Denker, der kein Problem damit hatte, auch höhere Kreise in seine Ermittlungen miteinzubeziehen. Über Robert Maxwell sagte er einst: «Maxwell war in vielerlei Hinsicht das Herzstück eines globalen kriminellen Netzwerks. [...] Er war der Mann, der eine wahre Koalition globaler Krimineller in Gang gesetzt hatte. [...] Einige von Maxwells Mitarbeitern waren in den Bereichen Rauschgift, illegale Waffen und Auftragsmorde tätig, von denen es jährlich bis zu 500 geben kann. Sie waren auch im Edelmetallschmuggel und in der Geldfälschung tätig. Sie hatten Verbindungen zum russischen Militär.» ⁽³⁾ Stellte das Mossad-nahe Unternehmen Kroll Associates O'Neill etwa ein, um ihn an seinem ersten Arbeitstag ans Messer zu liefern?

Quellen:

1. 20min.ch, Der hilflose Kampf des John O'Neill, 23.08.2010
2. newyorker.com, The Counter-Terrorist, 06.01.2002
3. Gordon Thomas, Martin Dillon, Robert Maxwell: Israel's Superspy, Carroll and Graph Publishers, New York, 2002, S.163 u. 175



**Organisiertes
Verbrechen**



Der bisexuelle, mafianahe Anwalt Roy Cohn in seinem New Yorker Stammclub Studio 54, wo auch Donald Trump häufig gesichtet wurde. Die Diskothek wurde von den jüdisch-amerikanischen Unternehmern Steve Rubell und Ian Schrager eröffnet und entwickelte sich zu «einer der wirkungsvollsten Schaubühnen für die neuerdings sichtbare Schlagkraft der Schwulen-Community». ⁽¹⁾ Cohn war als Rechtsanwalt für die Studio-54-Eigentümer Rubell und Schrager tätig. ^(2,3)

Quellen:

1. en.wikipedia.org, Studio 54, abgerufen am: 09.11.2024
2. de.wikipedia.org, Roy Cohn, abgerufen am: 09.11.2024
3. gettyimages.de, Suchbegriff: Steve Rubell & Roy Cohn & Ian Schrager

Roy Cohn: Entwickelte Donald Trumps Mentor die Blaupause für Jeffrey Epstein?

Als es Donald Trumps Justizminister Jeff Sessions im März 2018 nicht gelang, den Präsidenten vor den Ermittlungen des Justizministeriums wegen einer russischen Kampagne zur Wahlbeeinflussung zu beschützen, soll Trump laut der New York Times verzweifelt vor seinem eigenen Personal gejamert und die eher rhetorisch gemeinte Frage gestellt haben: «Wo ist mein Roy Cohn?» ⁽¹⁾ – eine wichtige Figur, die schon damals lange nicht mehr unter den Lebenden weilte.



Donald Trumps Wahlkampfn motto «Trump will fix it» (Trump wird es richten) löst Erinnerungen an Trumps altes New Yorker Umfeld aus, in dem man von einem «Fixer» sprach, wenn jemand Probleme auch mit krummen Mitteln lösen konnte. Roy Cohn war so ein «Fixer», der für Trump damals viele Hindernisse aus dem Weg schaffte.

Wer war dieser Roy Cohn, den sich Trump in diesem Moment der Niedergeschlagenheit an seiner Seite zurücksehnte? Offensichtlich jemand, der Probleme lösen konnte, wenn sie sich ihm in den Weg stellten – auch gerne mit unorthodoxen Mitteln. In Trumps alten New Yorker Kreisen sprach man von einem sogenannten «Fixer». ⁽²⁾ Meist wird dieser Roy Cohn an erster Stelle genannt, wenn es um Mentoren von und Einflüsse auf Donald Trump geht. Der Regisseur Matt Tyrnauer, welcher 2019 einen ganzen Film über Trumps Beziehung zu Roy Cohn gedreht hatte, beschrieb deren anfängliches Verhältnis zu Beginn der 70er so: «Und dann kommt der Tag, ein schicksalhafter Tag, an dem Roy Cohn, der Machtmakler und Mafia-Anwalt, einen jungen Mann kennenlernt, der der frischgebackene Sohn eines großen Immobilienentwicklers in Queens und Brooklyn namens Donald J. Trump war. Trump war reines Außenbezirksmaterial. Er hatte das Geld, aber er hatte nicht den Status. Er galt als sehr ungehobelt und war in den wichtigen Positionen der New Yorker Wirtschaft und Gesellschaft nicht willkommen, aber er hatte das brennende Bestreben, in diese Ebenen aufzusteigen.» ⁽³⁾



Eine Regierung, die mit Erpressung funktioniert, ist mit der Demokratie unvereinbar.



Jerry Nadler, US-Kongressabgeordneter der Demokraten für den Bezirk New York, im Jahr 2013

Quelle: nadler.house.gov, OP-ED: A Fundamental Challenge to Democracy, 07.10.2013



Hat Donald Trump sich den Wahlspruch «Make America Great Again» von Ronald Reagan abgeschaut?



Roy Cohn (rechts) und der Medienmogul Rupert Murdoch (links neben Cohn sitzend) 1983 zu Besuch bei US-Präsident Ronald Reagan im Weißen Haus

Ab den 70er-Jahren war Roy Cohn für den heutigen Fox-News-Besitzer und Trump-Freund ⁽¹⁾ Rupert Murdoch als Anwalt tätig. Laut dem New York Magazine «rief Roy Murdoch immer an, wenn er wollte, dass eine Geschichte gestoppt, ein Artikel veröffentlicht oder eine Geschichte ausgenutzt wurde». Nachdem Murdoch die New York Post gekauft hatte, «benutzte Cohn die Zeitung als sein persönliches Messer». ⁽²⁾ Laut dem Journalisten Robert Parry freundeten sich Murdoch und Cohn aufgrund ihrer gemeinsamen Unterstützung für Israel an. ⁽³⁾ Dem renommierten britischen Investigativautor Gordon Thomas zufolge war Murdoch in den 80ern sogar noch verschuldeter als Robert Maxwell (siehe S.4 ff.) und wurde dennoch von gewissen Bankern «am Leben gehalten». ⁽⁴⁾ Ähnlich wie im Fall von Jeffrey Epstein (Ausgabe 63, S.23 ff.) stellt sich die Frage, wie der öffentlich eher verrufene Cohn es überhaupt schaffte, wiederholt in die Schaltzentrale des US-Imperiums zu gelangen und das Ohr des Präsidenten für sich zu gewinnen. ⁽⁵⁾

Quellen:

1. nytimes.com, Rupert Murdoch and President Trump: A Friendship of Convenience, 23.12.2017
2. nymag.com, The Original Donald Trump, abgerufen am: 09.11.2024
3. consortiumnews.com, Wie Roy Cohn Rupert Murdoch geholfen hat, 28.01.2015
4. Gordon Thomas, Martin Dillon, Robert Maxwell: Israel's Super-spy, Carroll and Graph Publishers, New York, 2002, S.14
5. britannica.com, Roy Cohn, abgerufen am: 09.11.2024

Roy Cohns Cousin David L. Marcus erzählte: «[Roy] hat Trump nicht nur erzogen, er hat ihn nicht nur unterrichtet, er hat ihn mit Leuten zusammengebracht, die Trump zu Trump gemacht haben. Roy hat ihm die Werkzeuge gegeben. All die Werkzeuge.» Cohn habe Trump «geliebt», meinte Louise Sunshine, eine ehemalige Mitarbeiterin Trumps. In Trumps «prägendstem Moment» habe es «keine prägendere Figur für Trump als Cohn gegeben», erfuhr man 2019 auf dem Portal Politico. ⁽⁴⁾ Im Jahr 1980 sagte Cohn einer Reporterin, Donald Trump rufe ihn «15- bis 20-mal» am Tag an, um ihn mit Fragen zu löchern. ⁽⁵⁾ Die britische Internet-Zeitung The Independent betitelte den Mafia-Anwalt Cohn als ««böse» Meisterarchitekten, der Donald Trumps Mentor war». ⁽⁶⁾

Die «blaue Suite»

Doch was ist das Problem damit, dass dieser 1986 verstorbene Mann Trump unter seine Fittiche nahm? Der britische Historiker Eric Hobsbawm drückte sich zum Umfeld, in dem sich Trumps «Fixer» bewegte, noch sanft aus: «[Roy Cohn] machte seine juristische und politische Karriere in einem Milieu, in dem Geld und Macht über Regeln und Gesetz stehen – in dem in der Tat die Fähigkeit, etwas zu bekommen und damit durchzukommen, was die niederen Zivilisten nicht können, die Zugehörigkeit zu einer Elite beweist.» ⁽⁴⁾

Selbst in der deutschen Mainstream-Presse kann man

nachlesen, dass «der Mann, der Donald Trump groß machte» (Spiegel-Online), Mafia-Kontakte hatte, z.B. zu Anthony «Fat Tony» Salerno von der Mafia-Familie Genovese, die damals mit anderen Clans den Zementhandel in New York kontrollierte und Donald Trump beim Bau des Trump-Towers half. ⁽⁷⁾ Verschwiegen wird aber allzu oft, dass Cohn wohl eine Art Vorgängerorganisation zum Erpressungsring von Jeffrey Epstein aufbaute. Der Mainstream-Journalist Burton Hersch schrieb, er sei auf eine sogenannte «blaue Suite» mit der Nummer 233 im New Yorker Plaza Hotel gestoßen, in der von Cohn und seinen Komplizen organisierte Sexorgien stattfanden. Der New Yorker Anwalt John Klotz sagte Hersch über den Raum und die darin stattfindenden Partys: «Es waren eine Reihe von Pädophilen beteiligt. Daraus bezog Cohn seine Macht – aus Erpressung.» ⁽⁸⁾ John DeCamp, einst Mitglied des Senats von Nebraska, notierte in seinem Buch «The Franklin Cover Up» ebenso, Trumps Ziehvater habe einen Erpressungsring geleitet und es sei seine Aufgabe gewesen, Admiräle, Generäle oder Kongressabgeordnete in Sexhandlungen mit «kleinen Jungs» zu verwickeln. ⁽⁹⁾

Lewis Rosenstiel

Cohn arbeitete laut vielen weiteren Zeugen in seinem Sexring mit einem gewissen Lewis Rosenstiel zusammen. Dieser wurde während der Prohibition in den 1920er-Jah-



**Elitäre
Netzwerke**



Donald Trump, Ghislaine Maxwell und Jeffrey Epstein bei einer Party in Trumps Anwesen Mar-a-Lago im November 1992

„Ich war zehn Jahre lang Donald Trumps engster Freund.

Jeffrey Epstein in einem Interview von 2017, das Anfang November 2024 veröffentlicht wurde

Quelle: thedailybeast.com, Listen To The Jeffrey Epstein Tapes: «I Was Donald Trump's Closest Friend», 02.11.2024

Jeffrey Epsteins «engster Freund» Donald Trump?

«Ich kenne Jeff schon seit 15 Jahren. Ein toller Kerl. Es macht viel Spaß, mit ihm zusammen zu sein. Es heißt sogar, dass er schöne Frauen genauso mag wie ich, und viele von ihnen sind auf der jüngeren Seite. Kein Zweifel – Jeffrey genießt sein gesellschaftliches Leben.»⁽¹⁾ So bewundernd äußerte sich der im Januar seine zweite Amtszeit als US-Präsident antretende Donald Trump 2002 gegenüber dem New York Magazine zum später überführten Serienvergewaltiger Jeffrey Epstein. Eigentlich sind es nur Äußerungen wie diese, die zeitlich vor der Verurteilung des Pädophilen im Jahr 2008 öffentlich getroffen wurden, die wirklich zählen. Wer schlau war, fraß seitdem nämlich Kreide, sprach negativ über Epstein oder tat so, als kenne er ihn nicht bzw. kaum (obwohl man oft weiterhin mit ihm verkehrte). Es spricht Bände, wenn derjenige Mann, der später nicht nur ein- sondern gar zweimal das offiziell mächtigste Amt der Welt innehaben sollte, eine derartige Bewunderung für Epstein äußerte, als dieser noch den Status eines unbescholtenen Bürgers innehatte.

Wolffs Bänder

Offenbar um Trump zu schaden, veröffentlichte der politisch eher links stehende Journalist Michael Wolff (USA Today, The Hollywood Reporter) kurz vor den Präsidentschaftswahlen Audio-Ausschnitte von langen Interviews, die er 2017 mit Epstein geführt hatte. Suspekt war allerdings, dass Wolff von den angeblich rund 100 Stunden Interviewmaterial, die ihm vorlägen, nur wenige

Minuten online stellte. Hält Wolff den Großteil der Inhalte zurück, um sie als Druckmittel zu nutzen, oder wollte er etwa andere Leute, über die Epstein vielleicht noch sprach, schützen? Was hätte man auf diesen Bändern noch erfahren können?

Zumindest platzte schon in den wenigen herausgegebenen Minuten eine Bombe: «Ich war zehn Jahre lang Donald Trumps engster Freund», behauptete Epstein, um daraufhin eine genaue Charakteranalyse von Donald Trump zu liefern, die alles andere als positiv ausfiel. Sein Fazit zum Sieger der US-Wahl: «Er ist ein furchtbarer Mensch. Er tut seinen besten Freunden, den Ehefrauen seiner besten Freunde, jedem, dessen Vertrauen er zuerst zu gewinnen versucht, schlimme Dinge an.»⁽²⁾ Um fair zu sein: Einer niederträchtigen Person wie Epstein wäre natürlich auch eine Lüge zuzutrauen, welchen obskuren Zweck er auch immer mit ihr verfolgt hätte. Die über die Jahre gesammelten Informationen zur Trump-Epstein-Beziehung lassen die Worte des Pädophilen in dem Interview jedoch sehr glaubwürdig erscheinen. Trump flog sieben Mal mit Epsteins «Lolita Express», Epstein hatte vierzehn Telefonnummern von Trump selbst sowie seinem engsten familiär-beruflichen Kreis und mutmaßliche Epstein-Opfer beschuldigten auch Trump des sexuellen Missbrauchs.⁽³⁾

Missbrauch mit 13 Jahren?

Der britische Guardian schrieb Anfang November 2016: «Eine Frau, die Donald Trump beschuldigt hatte, sie im Alter von 13 Jahren vergewaltigt zu haben, hat am Freitag ihre Klage



Ich liebe Diddy. Er ist ein guter Freund von mir. Er ist ein guter Typ.

Donald Trump 2012 in seiner Reality-Show

Quelle: youtube.com, Donald Trump Calls Diddy His «Good Friend» In 2012 Video w/ Aubrey O'Day, 19.09.2024

Genau wie zu Epstein selbst (siehe S.32) fand der neue US-Präsident nichts als lobende Worte für den «Epstein der Musikindustrie», als dieser medial noch nicht verbrannt war.



Donald Trump in den 90ern mit dem mittlerweile verhafteten P. Diddy

gegen den republikanischen Kandidaten fallen gelassen. [...] Die Frau, die Anfang des Jahres unter dem Pseudonym Jane Doe Klage eingereicht hatte, hatte behauptet, Trump und der Milliardär Jeffrey Epstein hätten sie 1994 vergewaltigt, als sie ein 13-jähriges aufstrebendes Model war. Diese Woche sagte sie abrupt ihren Plan ab, öffentlich über die Vorwürfe zu sprechen, und [ihre] Anwältin, Lisa Bloom, sprach von «zahlreichen Drohungen» gegen ihre Mandantin. «Sie war den ganzen Tag hier, bereit, [darüber zu sprechen], aber leider ist sie in schrecklicher Angst», sagte Bloom am Mittwoch.»⁽⁴⁾ Dass Drohungen und Einschüchterungen offenbar zum Handwerkszeug des damals noch lebenden Epstein gehörten, beschrieben wir bereits in der Vorgängerausgabe (Ausgabe 63, S.24 f.). Zudem gilt es zu bedenken, dass die US-Wahlen zu diesem Zeitpunkt unmittelbar anstanden und Trump sicherlich, wie zu kaum einem anderen Moment, schlechte Presse vermeiden wollte. Könnte an den Vorwürfen doch etwas dran gewesen sein?

Bei dem vermeintlichen Opfer handelte es sich um eine gewisse Katie Johnson, deren Aussagen über ihre Zeit mit Trump und Epstein auch als Video im Internet kursieren. Die Frau mit ausgeblendetem Gesicht sagt auf der Aufnahme über den Sommer 1994: «Die anderen Mädchen, die mit mir dabei waren, waren meist so 13, 14 Jahre alt. Das älteste Mädchen könnte 16 gewesen sein.» Donald Trump habe der 13-jährigen ohne ihre Zustimmung ihre Jungfräulichkeit genommen, wobei sie laut weinte. Nach dem Sex habe Trump zu ihr gesagt, sie solle dankbar sein, dass jemand Bedeutesendes wie er sie entjungferte. «Er stand auf und fing an, mir meine Kleidung anzuziehen, und im Grunde war er angewidert von der Tatsache, dass ich weinte», so Katie Johnson. Als sie gefragt habe, was sie tun sollte, wenn sie schwanger werde, habe Trump geantwortet: «Dann treib ab, Schlampel!» Bei einem anderen Anlass einige Wochen später habe Johnson Oralsex mit Trump gehabt.⁽⁵⁾

«Es gibt in Russland wohl mehrere Sex-Tapes von Trump»

20minuten.ch, 04.11.2024



Das Thema «Epressbarkeit» wird auch in Trumps zweiter Amtsperiode eine Rolle spielen. Wo das kompromittierende Material liegt, das z.B. Epstein wohl gegen ihn gesammelt hat, ist ein bisher unbeantwortetes Mysterium. Laut dem ehemaligen MI6-Agenten Christopher Steele soll Trump vom Kreml gezielt durch lukrative Immobiliendeals angelockt worden sein, während kompromittierendes Material, wie ein angebliches Video aus einem Moskauer Hotel im Jahr 2013 mit urinierenden Prostituierten, gesammelt wurde.

Weitere Verbindungen

Ein anonyme Epstein-Zeugin erzählte, sie sei Trump von Epstein mit 14 Jahren vorgestellt worden, sei allerdings selbst nicht von Trump missbraucht worden.⁽⁶⁾ Die Kronzeugin Virginia Guiffre schilderte, sie habe im Jahr 2000 als Spa-Betreuerin ausgerechnet in Trumps Club Mar-a-Lago gearbeitet, «als sie dort von Epsteins langjähriger Freundin Ghislaine Maxwell angesprochen wurde, ob sie dem wohlhabenden Investor, der eine Villa in Palm Beach unweit des Trump-Resorts besaß, Massagen geben würde», so Politico im Jahr 2019. Wenn sie einem reichen Mann eine Massage gebe, würde sich ihr eine ganze Welt von Möglichkeiten eröffnen. «Wenn der Typ dich mag, dann wird es sich für dich lohnen. Du wirst reisen. Du wirst gutes Geld verdienen. Du wirst gebildet sein», soll Maxwell zu Guiffre gesagt haben.⁽⁷⁾

Zwar ist Trump keine Komplizenschaft nachzuweisen und letztendlich wurde er nie für ein Sexualverbrechen verurteilt. Das gilt aber auch für fast alle anderen Personen in Epsteins Umkreis, u.a. sogar für Prinz Andrew, der im juristischen Sinne weiterhin unschuldig ist, dessen pädophile Umtriebe mit Epstein jedoch kaum mehr wegzudiskutieren sind (Ausgabe 63, S.25 f.). Kann man noch von Zufall sprechen, wenn Donald Trump einst der Arbeitgeber der wichtigsten Epstein-Zeugin überhaupt war? Kombiniert man dies noch mit Epsteins Aussage über ihre angeblich enge Freundschaft, Trumps mindestens sieben Flügen in Epsteins Flugzeug und dessen lobenden Worten über ihn, fällt es schwer, den einstigen New Yorker Immobilienmogul vom Haken zu lassen. Es ist offensichtlich, dass Trump sich in Epsteins Dunstkreis bewegte und andere Berichte über wilde Orgien von Trump mit Minderjährigen (siehe S.26 f.) lassen stark vermuten, was er sich von der Beziehung zu Epstein erhoffte.



Foto: Kremlin.ru



US-Politik

„Ich liebe die Menschen in diesem Raum. Ich liebe Israel. Ich liebe Israel. Ich bin schon so lange mit Israel verbunden, dass ich einige meiner größten Ehrungen von Israel erhalten habe, mein Vater vor mir, unglaublich. Meine Tochter Ivanka wird bald ein wunderschönes jüdisches Baby bekommen.“

Donald Trump bei seiner AIPAC-Rede von 2016

Quelle: time.com, Read Donald Trump's Speech to AIPAC, 21.03.2016

Donald Trump spricht 2016 bei der pro-israelischen Lobby-Organisation «American Israel Public Affairs Committee» (AIPAC).

Foto: Lorie Shaull (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Donald_Trump_speaking_at_AIPAC.jpg) <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en>

Donald Trump: Auch Israels «engster Freund»?

Wie wir nun erfahren haben, hatte der neu gekrönte US-Präsident also lange einen mehr als nur guten Draht zu dem mittlerweile berühmten Pädophilen Jeffrey Epstein. Aber was ist mit dem pro-israelischen Netzwerk, in das Epstein und sein Mentor Leslie Wexner offenbar eingebunden waren (Ausgabe 63, S.38 ff.)? So viel vorweg: Die schiere Menge an Informationen, die Trump mit genau jenem Klüngel verbindet, ließe sich schwerlich in ein einzelnes Buch, geschweige denn in einen Artikel packen. Ein vollständiges Bild zu zeichnen, wird in diesem Rahmen nur bedingt möglich sein.

In einem Radiointerview bei der «Ari Hoffman Show» im Oktober 2021 sagte der damalige Ex-Präsident, vor «zehn bis 15 Jahren» habe Israel den Kongress «im wahrsten Sinne des Wortes besessen» – und das laut Trump «zurecht». Das war wohl gemerkt als Kritikpunkt zu verstehen, dass Israel unter der Biden-Administration nicht mehr genug Einfluss habe – was man auch nicht zwingend glauben muss. Trump versprach damit indirekt, den angeblich schwindenden Einfluss Israels im Kongress wieder zu verstärken, sollte er wiedergewählt werden. ⁽¹⁾ Noch im August 2024 monierte Trump erneut den Rückgang der Macht der israelischen Lobby: «Vor 15 Jahren war man als Politiker erledigt, wenn man etwas Schlechtes über Israel oder das jüdische Volk gesagt hat. [...] Die mächtigste Lobby in diesem Land war bei weitem Israel und das jüdische Volk. Heute ist es fast so, dass man sich fragt, was passiert ist. [Der Demokrat Chuck] Schumer ist fast wie ein Palästinenser.» ⁽²⁾ Widerspricht das nicht Trumps Versprechen «America First» (Amerika zuerst), also die USA



Donald Trump wird in Israel mit einem großen Plakat zum Wahlsieg von 2024 gratuliert.

zur obersten Priorität zu erklären? Warum sollte ein Patriot Interesse daran haben, dass fremdländische Interessen die heimischen überschatten?

Symbolisch wurde der Einfluss Israels auf die USA unterstrichen, als Donald Trump Benjamin Netanjahu im September 2020 den «Goldenen Schlüssel» zum Weißen Haus überreichte. Der amtierende Präsident meinte rühr-



Benjamin Netanjahu weiht im Juni 2019 eine neue Siedlung in den besetzten Golan-Höhen ein. Ihr Name: «Trump Heights», zu Ehren des damaligen US-Präsidenten Donald Trump, der die US-Botschaft 2018 von Tel Aviv nach Jerusalem verlegt hatte. Die Familie seines Schwiegersohns Jared Kushner unterstützt die Siedlungsprojekte Israels finanziell. ⁽¹⁾ Über einen Besuch Benjamin Netanjahus bei Kushners Familie in den 90ern schreibt die New York Times: «Netanjahu hatte sogar im Haus der Kushners in New Jersey übernachtet und in Jareds Schlafzimmer geschlafen (der Teenager zog in dieser Nacht in den Keller).» ⁽²⁾

Quellen:

1. washingtonpost.com, Jared Kushner's family foundation donated to West Bank settlements, 05.12.2016
2. nytimes.com, For Kushner, Israel Policy May Be Shaped by the Personal, 11.02.2017

selig, es sei der «Schlüssel zu unserem Land und zu unseren Herzen». Solche Gesten sind nur die Kirsche auf der Torte einer recht einseitigen Beziehung zwischen zwei sehr unterschiedlichen Staaten (Ausgabe 63, S.4 ff.). ⁽³⁾

«Erster jüdischer Präsident»

Trump prahlte 2015 gegenüber der Washington Post mit den zahlreichen Auszeichnungen, die er von der «jüdischen Gemeinde» erhalten hatte. ⁽⁴⁾ Und 2019 sagte er stolz: «Wenn ich bei den israelischen Wahlen kandidieren würde, würde ich 98% der Stimmen erhalten.» ⁽⁵⁾ Der «konservative» Radiomoderator Mark Levin bezeichnete Trump während einer Hanukkah-Feier im Weißen Haus 2019 als den «ersten jüdischen Präsidenten» der Nation. «Es ist eine Ehre, hier mit dem ersten jüdischen Präsidenten der Vereinigten Staaten zu sein», sagte Levin. Trump, der direkt neben ihm stand, lächelte zustimmend. ⁽⁶⁾

Dafür, dass Trump im wahrsten Sinne des Wortes jüdisch ist, gibt es kaum Indizien. Sein Schwiegersohn Jared Kushner ist es hingegen, und seine Tochter Ivanka konvertierte zum Judentum. ⁽⁶⁾ Sein Vater Fred Trump verschwieg seine deutsche Abstammung bis in die 1980er-Jahre hinein. Angesichts der zunehmenden Bedeutung von Juden im Immobiliengewerbe und in der Politik habe er sich extra in jüdischen philanthropischen Zusammenhängen engagiert, erfährt man in einer Trump-Familienbiografie. ⁽⁷⁾ Was diese «Philanthropie» in der Praxis bedeutet, wurde in der Vorgängerausgabe (Ausgabe 63, S.38 ff.) ausführlich am Fallbeispiel der Wexner-Stiftung erläutert, und Wexner ebnete den Weg für Epsteins Erpressungsring.

Israels bester Freund

Nicht nur für die Verlegung der US-Botschaft nach Jerusalem (siehe S.40 f.), sondern auch für die Unterzeichnung eines Dekrets von 2019, mit dem die USA die formelle Zugehörigkeit der syrischen Golanhöhen zu Israel anerkennen, wurde Trump in Israel gerühmt. Die syrische Regierung verurteilte die Entscheidung hingegen scharf und bezeichnete sie als einen «abscheulichen Angriff auf die Souveränität und territoriale Integrität Syriens». Auch die Arabische Liga sprach sich gegen die Entscheidung des US-Präsidenten aus und betonte, dass sie nichts am Status der Golanhöhen ändere. Das russische Außenministerium warnte vor möglichen neuen Spannungen in der Region und der türkische Außenminister Mevlüt Çavuşoğlu kritisierte, die USA würden mit diesem Schritt internationales Recht ignorieren. Die Entscheidung werde «niemals die israelische Besatzung legitimieren», twitterte er. ⁽⁸⁾

Israels Premierminister Benjamin Netanjahu meinte wiederum zu Trump: «Danke, Herr Präsident. Israel hatte niemals einen besseren Freund als Sie.» ⁽⁹⁾ Das ist seit Jahrzehnten symptomatisch für die Nahostpolitik der USA, deren Entscheiderkaste sogar bereit ist, für ihren «wichtigsten Verbündeten» die Rechte und Wünsche anderer potenzieller Verbündeter mit Füßen zu treten und sich so langfristig auf der Weltbühne ins Abseits zu manövrieren. Wenn Trump schon in seiner ersten Amtszeit die völkerrechtswidrige Expansion des jüdischen Wüstenstaates förderte, ist kaum davon auszugehen, dass er sich in seiner zweiten Amtszeit den immer klarer zutage tretenden Groß-Israel-Plänen der



Matt Brooks, Anführer der «Republican Jewish Coalition», hält auf dem Nationalkongress der Republikaner im Juli 2024 eine Trump-Kippa nach oben. Das Utensil erfreut sich gerade bei zionistischen Trump-Fans großer Beliebtheit.

Donald Trumps Steigbügelhalter Elon Musk und seine Verbindung zu Jeffrey Epstein

Elon Musk, CEO von Tesla, soll vor Trumps Wahlsieg ein Vermögen von 236 Milliarden US-Dollar besessen haben, das sich seitdem sogar auf über 300 Milliarden erhöht haben soll. Er unterstützt Donald Trump offiziell seit dem «Attentat» im Juli 2024, griff ihm jedoch davor mehrfach auch propagandistisch unter die Arme. Musk spendete zwar nicht direkt für Trumps Wahlkampf, aber er half bei der Gründung von «America PAC», einem «Super Political Action Committee», das Trump finanziell förderte. ⁽¹⁾ Er soll insgesamt 75 Millionen Dollar für die Unterstützung des republikanischen Präsidentschaftskandidaten ausgegeben haben ⁽²⁾ und ist damit neben Miriam Adelson (siehe S.40 f.) und Timothy Mellon sein drittwichtigster Spender.

Im Vorfeld seiner letzten Verhaftung, die Wochen später zu seinem Tod führte, schien Jeffrey Epstein versucht zu haben, sich als «Tech-Investor» zu profilieren, da er in den Monaten vor seiner Inhaftierung mit mehreren Journalisten Interviews über Technologie-Investitionen geführt hatte. ⁽³⁾ Etwa zur gleichen Zeit soll Epstein dem Journalisten James Stewart mitgeteilt haben, dass er über «potenziell schädliche oder peinliche» Informationen über die Elite des Silicon Valley verfüge. Dies behauptet Stewart felsenfest. Und Epstein sagte laut Stewart, dass die Spitzenleute der amerikanischen Tech-Industrie «hedonistisch seien und regelmäßig Freizeitdrogen konsumierten». Der später verstorbene Pädophile will Stewart auch erzählt haben, er habe «prominente Tech-Persönlichkeiten dabei beobachtet, wie sie Drogen nahmen und sich zum Sex verabredeten». Epstein kenne «Einzelheiten über» die «sexuellen Neigungen» und den «Freizeitdrogenkonsum» seiner prominenten Bekanntschaften. ⁽⁴⁾

Epstein ein Musk-Berater?

Stewart ging damals auch dem Gerücht nach, Epstein habe Elon Musk beraten. Der Journalist wörtlich: «Die Wertpapier- und Börsenaufsichtsbehörde leitete eine Untersuchung der Äußerungen von Herrn Musk [auf Twitter] ein, die zwar die



Ghislain Maxwell und Elon Musk besuchen die Vanity Fair Oscar Party am 2. März 2014 in West Hollywood, Kalifornien.

Märkte bewegten, aber anscheinend nicht auf Tatsachen beruhten. Es wurden Forderungen laut, dass Herr Musk seinen Posten als Vorsitzender von Tesla aufgeben und Tesla mehr unabhängige Direktoren einstellen sollte. Ich hatte gehört, dass Herr Epstein auf Geheiß von Herrn Musk eine Liste von Kandidaten zusammenstellte – und dass Herr Epstein eine E-Mail von Herrn Musk hatte, in der er die Suche nach einem neuen Vorsitzenden genehmigte.»

Zu seinem Interview, das er mit Epstein laut eigener Aussage geführt hatte, kommentierte er: «Als ich ihn auf die angebliche E-Mail von Herrn Musk ansprach, sagte er, die E-Mail stamme nicht von Musk selbst, sondern von einer ihm sehr nahestehenden Person. Er wollte nicht sagen, wer diese Person war. Ich fragte ihn, ob diese Person mit mir sprechen würde, und er sagte, er würde sie fragen. Später meinte er, die Person habe abgelehnt; ich bezweifle, dass er gefragt hat. [...] [Epstein] hatte zumindest einige Verbindungen zu Mr. Musk – ein weit verbreitetes Foto zeigt Musk mit Ghislaine Maxwell, Epsteins Vertrauter und ehemaliger Lebensgefährtin, auf der Vanity Fair Oscar Party 2014.» ⁽⁴⁾

In Epsteins Villa

Der 2019 tot in seiner Zelle aufgefundene Sexualstraftäter hatte auch an einem Abendessen teilgenommen, das von Reid Hoffman, dem Gründer von LinkedIn, veranstaltet worden war, bei dem Musk angeblich, so Vanity Fair, Epstein Mark Zuckerberg von Facebook/Meta vorgestellt hatte. Musk bezeichnete Epstein nach seinem Tod als «offensichtlichen Widerling» und sagte, dass er und seine Ex-Frau Talulah Riley vor einigen Jahren Epsteins Haus in Manhattan «für etwa 30 Minuten mitten am Nachmittag» besuchten, um für einen Roman zu recherchieren, an dem sie gerade schrieb, und dass sie «nichts Unangemessenes gesehen haben, abgesehen von seltsamer Kunst». ⁽⁵⁾

Nur, handelt es sich um eine überzeugende Distanzierung, wenn man – wie bei so vielen anderen suspekt wirkenden Bekanntschaften Epsteins – erneut erfährt, dass Musk nunmal das mit Kameras zugleiste Anwesen Epsteins bzw. Leslie



September 2023: Benjamin Netanjahu besucht Elon Musk in seiner Tesla-Fabrik in Kalifornien.



Kamala Harris im Juli 2024 neben Benjamin Netanjahu

Kamala Harris: Die andere Seite der korrupten Medaille

Zwar mag man Donald Trumps gescheiterte Gegenkandidatin unter den aktuellen Umständen als irrelevant abschreiben, doch ihr (zumindest für eine Präsidentschaftsanwärterin) junges Alter und ihre prächtigen Verbindungen, die uns im Folgenden beschäftigen werden, könnten dafür sprechen, dass Kamala Harris auch in der Zukunft eine gewisse Rolle in der US-Politik spielen wird.

Das Nötigste, was man über Donald Trumps Konkurrentin, ihre Partei und auch das sonstige politische System der USA wissen muss, spiegelt sich in der Biografie des wichtigsten Mentors des letztendlichen Wahlsiegers Donald Trump wider: Roy Cohns (siehe S.22 ff.) Vater Albert Cohn stand unter der Ägide von Ed Flynn, des Anführers der Demokratischen Partei in der Bronx. 1921 gründete Albert Cohn auf Flynns Geheiß den «Pontiac Democratic Club», um die politische Basis eines Rivalen von Flynn, Patrick Kane, zu schwächen. ⁽¹⁾ Der Club wurde später bei den Kommunalwahlen sehr einflussreich.

New Yorker Sumpf

Roy Cohn beschrieb seinen Vater als Flynns «Obersten Leutnant». In seinem Posten eines Richters war «Al» Cohn der Demokratischen Partei gegenüber außerordentlich loyal. Der Historiker Christopher Elias erklärte: «Wenn die Partei Al Cohn aus politischen oder persönlichen Gründen brauchte, um eine bestimmte Entscheidung zu treffen, setzte er sie durch. Wenn sie seine Unterstützung für einen bestimmten Kandidaten brauchten, gab er sie. Als der Sohn eines Freundes und Mitarbeiters der Demokraten eine junge Frau bei einem Autounfall tötete, besuchte Al spät in der Nacht die Polizeiwache und «klärte die Sache».» ⁽²⁾ Seine «Fixer»-Qualitäten gab «Al» augenscheinlich an seinen Nachkommen weiter.

Sein offenbar schwer korrupter Dienst an der Demokratischen Partei zahlte sich aus: Der Gouverneur von New York, ein gewisser Franklin Delano Roosevelt, später ein historisch besonders bedeutsamer US-Präsident, ernannte Albert Cohn 1929 zum Richter beim höchsten Gerichtshof der New Yorker Bronx. ⁽³⁾ Wie bei vielen der bereits in dieser Doppelausgabe erforschten Netzwerke war die politische Maschine, in die Albert Cohn eng eingebunden war, mit der kriminellen Unterwelt der Stadt verflochten, doch eine ausführliche Erklärung würde hier zu weit gehen. ⁽⁴⁾

Politische Chamäleons

Sein Sohn Roy wechselte – oberflächlich gesehen – die politischen Seiten und wurde zu einem wichtigen Berater des republikanischen Senators Joe McCarthy und später Freund des republikanischen Präsidenten Ronald Reagan. Schrieb man der Demokratischen Partei zu, ein Vehikel des Sowjetkommunismus in den USA zu sein, was sich recht eindeutig belegen lässt (Ausgabe 30), inszenierte sich Roy Cohn als «Antikommunist». ⁽⁵⁾ Die Loyalität zu Israel teilten sich beide politischen Fraktionen.

Damit drängt sich nicht zum ersten Mal in dieser Doppelausgabe die Frage auf, ob politische Seiten bzw. idealistische Vorstellungen über die Organisation einer Gesellschaft für die Netzwerke, die im Hintergrund der US-Politik die Fäden ziehen, überhaupt nur die geringste Rolle spielen. Brach Roy Cohn radikal mit dem Werk seines Demokraten-Vaters, nur weil er zum Strippenzieher bei den Republikanern wurde, oder führte er es vielmehr mit neuem Gewand fort? Liegt den Machtstrukturen hinter dem Wahlsystem nur das Kleinste an ihrer Wählerklientel oder verfolgen sie insgeheim weit höhere Ziele, die den Horizont des Normalbürgers, den sie vermutlich verachten (siehe S.23), übertreffen?